

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 43

Artikel: Kanzlerwahl in Deutschland : nach der langen Wahlnacht sind alle Gewinner im Glück
Autor: Feldman, Frank / Forchner, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NACH DER LANGEN WAHLNACHT SIND ALLE GEWINNER IM GLÜCK

von FRANK FELDMAN

«Jetzt wählt man schön,» sagte Theodor Heuss, der erste Bundespräsident, wusste er doch, dass alle die Kindlein, die da glaubten, mitreden zu dürfen, einen Gutenacht-Kuss bekommen würden. Mehr war nicht drin – und ist es heute auch nicht.

«Die alte Ordnung, die heute noch genau so besteht wie damals, nahm und gab dem Deutschen: sie nahm ihm die persönliche Freiheit, und sie gab ihm Gewalt über andere.»

(TUCHOLSKY)

Jetzt wissen wir's

Zwei Tage vor der Schicksalswahl. – Erster Gedanke: Er wird eh gewinnen. Ich schalte die Glotze gar nicht an. Warum mir das antun: dieses feiste Feixen der Ewig-gestrigten und Gewinner auf Überholspur? Die Sieger haben sowieso immer recht, und die Kommentatoren haben es alle gewusst. Was wird auf uns zukommen? Abwechselnd weinerlich-protzig-hybrides Standortgebläse, mehr Leistungsgerede: Deutschland ist wieder wer, rhetorisches Springstiefel-Gepluster, Europa-Geschwindigkeitsvergleiche, Solidaritätsgefasel. Warum konnte sich dieser Scharping nicht den Bart abrasieren? Ein deutscher Kanzler mit Bart ist sowieso undenkbar. Kann man sich einen unverbrämten Machtmenschen wie Gerhard Schröder mit Bart vorstellen? Warum machen die Sozis immer halbe Sachen? Der Schrö-

der, guck ihn dir doch nur mal an, hätte nie Brutto mit Netto verwechselt wie dieser Kartenhaus-Scharping. Und guck dir diesen Potenzbrocken Lafontaine an. Der hat zwar vor vier Jahren gegen Kohl verloren, aber damals wollten die Ossis einen westlichen Übervater, und da haben sie mit der Parole: «Kanzler, du wirst es schon schaukeln!» auf Kohl gesetzt. Es soll uns gutgehen wie bisher, und wir wollen reisen – nach Sri Lanka, zu den Malediven und in die Türkei, juchee. Keine Steuererhöhungen und ausgebesserte Straßen, singende Vögel und eine saubere Landschaft. Kanzler, du wirst das schon machen. Selbst die jeden neuen Tag an ihr nagende Ernüchterung hat diesem Trugbild nichts von seinem Glanz geraubt.

Da bramarbasieren die von den Kohlschen Strippenziehern,

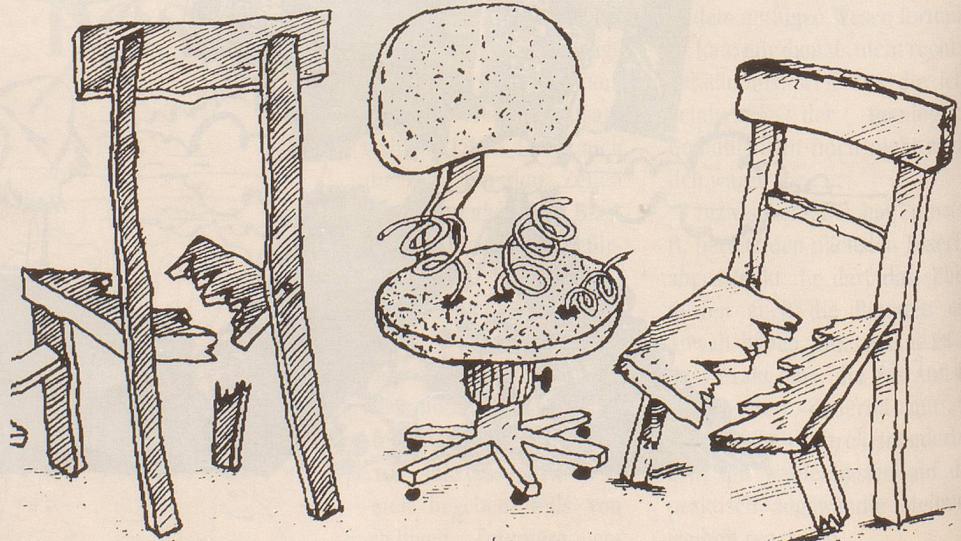
sie hätten bis heute 500 Milliarden Mark in die ehemalige DDR transferiert, aber Fehlanzeige, wieviel davon zurückgeflossen ist. Kleinlaut musste dieser Oberschuldenmacher Waigel von der CSU einräumen, dass unter dem Strich allenfalls 75 Milliarden drüben geblieben sind. Aber die dicke Endrechnung kommt ja noch, wenn die Schulden der «Treuhand» fällig werden. Hanne! Hol mir 'n Bier! Mir wird ganz schlecht, wenn ich dran denk', was da auf uns zukommt.

Ein Tag vor der Wahl. Ein uneinig Volk von Wichteln sind wir. Zwölf Jahre Kohl, und es bleibt trotzdem beim alten Mief. Neue Köpfe, alte Schablonen. Von Lüftchen keine Spur. Die Yankees haben uns da manches voraus. Die sagen: acht Jahre im Weissen Haus reichen. Aber wir sind ja Super-demokraten und wissen sowieso

alles besser, und aus diesem und so vielen anderen Gründen sind deutsche Zwerge überall in der Welt beliebt – auf Fensterbänken über Manhattans Strassen schluchten, in den Lustgärten der Ölscheichs und in südamerikanischen Industrieanlagen. Der deutsche Gartenzwerg ist ein reinrasiges Wesen bis auf den Hartbrand und die Plastikknochen; sie werben für urdeutsches Gut wie Viehwaschmittel und saure Gurken, sie sind so deutsch wie ein deutscher Außenminister.

Anpassungssabbern der Schmusekurs

Hört auf diese repräsentativen Wichtelmänner, wenn sie sich ihres rechtschaffenen Zornes entäußern über die dubiosen Richter und Polizeipräsidenten, die mit seltsamer Nachsichtigkeit den braunen Feinden der Republik



neuen Spielraum gewähren. Und wenn sie nicht daheim sind, die Wichtelmänner von halbrechts und halblinks, züchten sie Tomaten und pflegen Weinstöcke um ihre Häuser in der Toskana. Man hat ihnen ja lange geglaubt, dass sie der Sorgen voll sind um die seelenzermürbende Arbeitslosigkeit der vier, fünf, sechs oder sieben Millionen (je nach Parteizugehörigkeit und Optik), aber mussten sie ihren anpassungs-sabbernden Schmusekurs um der Macht willen so salbungsvoll und schonungsvoll vortragen? Das Band zwischen euch beiden, den grossen Parteien der Nachkriegszeit war nie zerschnitten, und der Herr, der nach des Deutschen Glauben immer mit ihnen ist, hat

es gern so gelitten, das unzerschnittene Band aus deutschen Farben.

Den Helm ab zum Gebet

Deutschland, sagte Scharping auf Wahlturnee, und es war mehr Turnee als Kampf, Deutschland und die Seinen haben das Gespür für die Ärmsten und Schwächeren verloren. Aber haben nicht er und die Seinen den Geschmack am Willen zur Umgestaltung verloren? Wer so lange im warmen Fett sitzt, der hat Angst vor der Kälte. Gewiss: Er und die Seinen beschworen den Generationenvertrag und flochten Trauerkränze um die Jugendarbeitslosigkeit, und das klang dann so, als ob sie uns ermahnen wollten, auf eine geregelte Darmentleerung mit einem warmen Glas Wasser vorm Frühstück zu achten.

Verglichen mit diesen müden Wasserträgern, war dieser ehemalige Politsponti, Taxifahrer und bis vor kurzem grüner Turnschuhminister Joschka Fischer auf Wahlwalze ein wahrer Knallkörper. Bei dem zischte die Lust aus den Politporen. Was hat er seinen Kollegen im hessischen Landtag zugerufen? «Ihr müsst irgendwann mal den Befehl *„Helm ab zum Gebet!“* versäumt haben.» Alma, zwei Bier und bleib gleich hier. Zieh dich schon aus, ich muss noch meine Gedanken ordnen.

Also, dieser Fischer, ein Mordskerl, nicht so ein Schlapphut wie so viele Sozis zurzeit. Der hat mit den moralpolitischen Ikonen seiner Grünbewegten gründlich abgerechnet. Entweder wandert er aus, um gut zu essen, oder er schreibt noch 10 Bücher. Auf die Dauer machen die Deutschen einen grossen Bogen um politische Drachen und Händelssucher. Einer soll sagen, wo's langgeht; den starken Mann würden sie noch als Toten wählen. Die Rechten hatten mit diesem Hang nie Probleme; sie verstanden sich als Bienenvölker um eine Königin. Eindringlinge werden entweder zu Tode gestochen oder verjagt.

Wahlnacht. Es ist gelaufen, und alle haben recht behalten, die Auguren, die Unkenrufer, die Kommentatoren, die Bürokraten, die Besserwisser, die geheimen Geldgeber, die Stammtischbrüder – alle, alle. Und die Verlierer haben auch zu Recht verloren, weil sie früh gestartet, zu siegessicher waren, zu lahm gelaufen sind und zu langsam die Gangart gewechselt haben. Wenn Deutschland wählt, dann muss alles so bleiben, wie es war: Die Reichen werden reicher, die Armen werden's nicht, die Deutschen bleiben Weltmeister im Ferntourismus und im Erteilen guter Ratschläge, auch im juristischen Fingerhakeln und im neudemokratischen Einmaleins. Auch als Frühaufsteher unter den Wählern leiden sie an Spätzün-

dung. Als Wähler begreifen sie wie andere Europäer auch erst in der kommenden Generation, was sie falsch gemacht haben.

Selbst das Ziinglein an der Waage in einer Wahlnacht entdeckt zu spät, dass es im Bannkreis seiner Zeit wie eine Maus im Käfig gefangen sitzt und für einen Wandel um ein paar Nummern zu klein ist. Das haben die Freien Demokraten schon lange aller gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz erkannt, und ein Minibömbchen wie die PDS kann nur rollen, kaum pfeifen und schon gar nicht explodieren. In Wahlnächten sind die grossen Wahrheiten so unauffindbar wie Inkunabeln in einer Talkshow. Eine Wahl mag ein Fragment zeugen, und dieses Fragment kann auch nicht mehr als ein Fragment hervorbringen.

Ein Rausch von Minuten

Wer auf dem Gipfel der Wählergunst sitzt, hat zwei Ausreden dafür, dass alles, was er bisher versprochen hat, vor Ort nur relative Gültigkeit besitzt; er sagt: Wir machen weiter so, wohl wissend, dass nichts so weitergeht wie bisher, sich aber aus gutem Grund scheut, das zuzugeben. Die zweite Ausrede heisst: Das Volk hat gesprochen, also ist das, was wir gesagt/macht haben, richtig. Und das Fatale daran ist: eine gute Weile glaubt man das sogar. Wie sagte doch Arnold Zweig zu Thomas Manns 40. Geburtstag: «Macht ist Befriedigung auf kurze Zeit, ist ein Rausch von Minuten, ein Glück, das vorüberfliegt.»

Macht, was immer die in einer Wahlnacht Verblendeten und Verdrossenen sagen, ist kein Glück. In der Mitte Europas den Ton angeben zu müssen und wollen, und das bei so hellhörig gewordenen Völkern ringsum, ist als Machtprobe Mahl- und Triebstand. Das einzige Neue an dieser alt-neuen Regierung ist, dass sie noch älter aussieht. □

